

# Schweizervolk, bist du so weit?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712079>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schweizervolk, bist du so weit?

In den Tagesblättern jüngst vergangener Zeit war öfters über Arbeitsniederlegungen in den USA. zu lesen. Doch hat der Streikbazillus auch in unsern Landen seinen Einzug da und dort gehalten, was unsere volle Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Und zwar nicht etwa wegen des Streiks an sich, den wir ob seiner Berechtigung gar nicht näher untersuchen wollen, nein, nicht das ist es, was uns Eidgenossen aufhorchen läßt, sondern vielmehr das Drum und Dran der Angelegenheit, die verkappte Idee, die dahintersteckt.

Daß diese Vorfälle in unserm Schweizerlande Ausnahmen bedeuten, beweisen die nahezu 1000 verschiedenen Gesamtarbeitsverträge, die bis anhin zum Abschluß gelangt sind und dies nicht unter Druck der einen oder andern Partei. Ein Beweis, daß Einigkeit stark macht, und andererseits, daß ein Großteil davon in Zeiten äußerer Not entstanden ist.

Heute aber sind die lähmenden Ketten der Kriegsbedrohung gefallen. Die «Witterung» hat sich gekehrt und mit ihr hat sich der Kurs des Windes um eine Vierteldrehung geändert. Ein Wetterleuchten beginnt am politischen Horizont sich abzuzeichnen. Wird, oder wann wird der Orkan sich entfesseln, so fragen wir uns mit Recht. Worum geht es? Etwa um die Bessergestaltung der allgemeinen Verhältnisse aller Mitbürger? O nein, gutgläubiger Hirtenknabe, nicht das Allgemeinwohl steht im Vordergrund, sondern die Unruhe, Umstürzung einer soliden Rechtsordnung, Anarchie aller politischen, gesellschaftlichen und — moralischen Grundformen. Auch wenn es noch so viele Idealisten gäbe, — und solche wirklich gutmeinende Idealisten gibt es nur sehr wenige — die glauben, hier auf Erden ein Paradies irgendwelcher Ordnung schaffen zu können, dann müßte sie der Spruch zu Beginn der Bibel eines Bessern belehren: «Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen», nämlich, daß dieses Paradies aus dem Reich der Utopie gegriffen ist, an Stelle gebratener Tauben, Disteln und Dornen zu finden sind. Daß dies den Tatsachen entspricht, muß ein jeder, der je über diese Erde gepilgert ist, eingestehen.

Und nun, sind wir schon am Ende unseres Lateins? Entweder Anarchie oder Fatalismus? Man pflegt zu sagen, die Extreme berühren sich. Daher wol-

len wir versuchen, den goldenen Mittelweg als einzigen Ausweg schlechthin zu beschreiben.

Wir alle wissen nur zu gut, daß der Mensch ein autonomes Wesen ist; ein Wesen, das eng um sich Kreise der Ausschließlichkeit zu ziehen pflegt. Kurz: der Mensch ist ein Egoist. Auf der andern Seite aber sagen die Philosophen, der Mensch sei ein gesellschaftliches Wesen. Abgesehen vom biologischen Gesichtspunkte tut sich das besonders in Stunden der Not, der Verlassenheit usw. kund, und ganz deutlich zeigt sich die Abhängigkeit des Individuums von der Gesellschaft in der heutigen Wirtschaftsverflechtung in Form der Arbeitsteilung. Doch auf dieses Problem wollen wir nicht näher eintreten, sondern wollen es bei den kurzen Hinweisen bewenden lassen.

Diese Gegensätzlichkeiten von Egoismus und Gesellschaftssinn, die jedem Menschen anhaften, beim einen mehr, beim andern weniger ausgeprägt, sind Symptom der Zerwürfnis der heutigen Zeit. Im großen wie im kleinen, zwischen den Staaten selbst und innerhalb des Staates zwischen den Parteien, den Verbänden, den Gewerkschaftsorganisationen, den Vereinen und wie sie alle heißen mögen, liegt der Akzent in der Einzelinteressensphäre, und der Sinn für das Gemeinschaftliche wird kümmerlich beiseite geschoben. Die Folge davon ist: Unruhe, Mißtrauen, Kampf, Chaos und somit Ruinierung. Nur zu oft kommt es vor, daß der eine die Kraftprobe des andern auf die Probe zu stellen versucht, in der stillen Hoffnung, es möchte dem andern der Atem frühzeitig ausgehen, womit dann sein Ziel verwirklicht werden würde. Jede Partei, jeder Verband, kurz jede Interessengruppe glaubt kraft mangelnder Einsicht **allein** die Interessen des Volkes zu vertreten: «Das **Schweizervolk** wünscht, verlangt . . .», wie die Schlagworte alle lauten mögen. In den meisten Fällen ist es nur eine erzwungene Hegemonie der Ideologien, die jedoch nicht der Gesamtheit frommt, sondern lediglich die Früchte einer engstirnigen Interessenpolitik bedeutet. Weil der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, kann der Interessenausgleich **nur** in Gestalt eines Kompromisses erreicht werden. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir damit in ein Wespennest gegriffen haben. Gleich wird mit dem scheinbar

stichhaltigen Argument aufgerückt, Kompromiß sei mit Charakterlosigkeit zu identifizieren, es sei eben ein «fauler Kompromiß». Doch wir verstehen hier Kompromiß nicht in diesem genannten Sinn, sondern vielmehr die Konsequenz jenes vornehmen und adelten Begriffes «**Rücksicht**». Diese Fähigkeit der Rücksichtnahme, die Ansicht anderer verstehen zu wollen, setzt aber eine große charakterliche Reife voraus, deren Grundstein nicht auf der Gasse, sondern einzig und allein in einer soliden Kinderstube angeeignet werden kann.

Tun wir einen Blick in die Zeit und fragen uns: besitzt die heutige Welt die nötige Reife des sich gegenseitigen Verstehenwollens? Liegt nicht Haß und Argwohn auf den Gemütern? Ist es nicht so, als ob die Menschheit auf der geistigen Erziehungsstufe eines kleinen Kindes stünde, das nur seinen egoistischen Naturtrieb der Ausschließlichkeit kennt?

Wie steht es mit uns Eidgenossen, lassen die parteipolitischen Zänkereien sowohl auf parteipolitischem wie auch auf sozialem Boden von Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht allzu leicht den Eindruck aufkommen, als ob wir den andern um keine Schuhlänge voraus wären, wir, die wir von der Kriegsfurie verschont blieben, wir, die als Muster einer friedlichen Staatenfamilie hingestellt werden, in der ein harmonisches Zusammenleben von drei grundverschiedenen Kulturen und von ebenso vier verschiedenen Sprachen möglich ist? Ist es nicht die höchste Zeit zur ernstlichen Besinnung über die Route, die wir einschlagen wollen, unabhängig von äußeren «Einflüssen» jeglicher Art? Es ist noch möglich. Wir kommen um dieses Problem nicht herum, wir müssen uns mit dieser gegebenen Tatsache der im Menschen herrschenden «Doppelnatur» befassen, denn **wir** schaffen unser Schicksal. Nur wenn die Instrumente der Interessen aufeinander abgestimmt sind, wird die Symphonie des sozialen Friedens zu einem Meisterstück vollendeter Harmonie gestaltet werden können, das sozusagen in der zerschlagenen Welt als «Uraufführung», zum Wegweiser einer glücklicheren Zusammenarbeit aller zu die-  
imstande wäre.

Schweizervolk, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, bist du soweit in deiner politischen Reife?  
D. B.